

Kinder fördern heißt Eltern fördern: Unterstützung von Familien und Kindern durch integrierte Dienste im Stadtteil

Ausgangslage: Armut und Benachteiligung

Die im Jahr 2000 im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt durchgeführte Studie des ISS Frankfurt „Gute Kindheit – Schlechte Kindheit“ weist Unterschiede in vier zentralen Dimensionen der Lebenslage von armen und nicht-armen Kindern auf:

- Materielle Versorgung des Kindes: Wohnen, Nahrung, Kleidung;
- Kulturelle Versorgung des Kindes: kognitive Entwicklung, sprachliche und kulturelle Kompetenzen, Bildung;
- Situation im sozialen Bereich: soziale Lage, soziale Kompetenzen;
- Psychische und physische Lage: Gesundheitszustand, körperliche Entwicklung.

Abbildung 1 verdeutlicht eindrucksvoll die mehrdimensionale Beeinträchtigung der Lebenslagen armer Kinder im Vergleich zu nicht-armen Kindern.

Lebenslagenbereich	arme Kinder	nicht-arme Kinder
Grundversorgung (n = 220 arm; n = 598 nicht-arm)	40 %	15 %
Gesundheit (n = 225 arm; n = 640 nicht-arm)	31 %	20 %
Kulturelle Lage (n = 223 arm; n = 614 nicht-arm)	36 %	17 %
Soziale Lage (n = 219 arm; n = 618 nicht-arm)	36 %	18 %

Zu den zentralen Ergebnissen der Studie zählen:

- Kinderarmut ist verbreiteter, als gemeinhin angenommen wird.
- Sie beschränkt sich nicht allein auf unzureichendes Einkommen, sondern führt bei Kindern vor allem zu Entwicklungsdefiziten, sozialer Ausgrenzung und Unterversorgung.
- Armut prägt die kindliche Lebenssituation von Vorschulkindern zwischen Wohlergehen und multipler Benachteiligung, doch leiden auch Kinder aus nicht-armen Familien durchaus an vielfältigen Einschränkungen.
- Die Folgen von Armut müssen frühzeitig und umfassender wahrgenommen werden und könnten stärker durch ein präventiv wirkendes Hilfesystem aufgefangen werden.

Auf dieser Grundlage stellt sich die Frage, wie es möglich ist, eine Entwicklung aufzubrechen, die sich bei einem nicht geringen Anteil der Kinder in der Bundesrepublik Deutschland nachweisen lässt. Wie kann ein System, welches sich zur Aufgabe macht, Lebensbedingungen von Kindern und Familien zu verbessern und Benachteiligungen abzubauen, in Anbetracht genannter Fakten reagieren und Strukturen schaffen, die bei den betroffenen Familien die gewollte Unterstützung auch ankommen lassen?

Der Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes Heinz Hilgers nennt es eine verfehlte Familienpolitik, wenn mehr als eine Million Kinder in Deutschland allein durch ihre Herkunft schlechtere Bedingungen erhalten.

Die Erkenntnisse der AWO/ISS Studie belegen erschreckend, dass bereits im Kindergartenalter Defizite bestehen, die sich in der Schule

fortsetzen und die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Fortführung der Benachteiligung im Jugendalter führen.

Interessant ist hierbei auch die weiterführende Studie des ISS zu Kindern im Grundschulalter (Holz 2003), die verdeutlicht, dass sich Benachteiligungen beim Wechsel zur weiterführenden Schule nochmals fortsetzen und offensichtlich werden.

Abbildung 2 stellt sehr eindeutig die unterschiedlichen

Bildungswege armer und nicht-armer Kinder heraus. Sie zeigt, dass von Armut betroffene Kinder nach Beendigung der Grundschulzeit im Vergleich zu nicht-armen Kindern häufig eine Förderschule (4,7 %) besuchen oder durch Klassenwiederholungen o. ä. eine längere Zeit an der Grundschule (12,5 %) verbringen müssen. Beim Schulwechsel geht die Mehrzahl der Kinder aus benachteiligten Familien an die Haupt- oder Realschulen. Im Vergleich zu den nicht-armen Kindern (30,5 %) schafft nur ein geringer Anteil der armen Kinder (3,1 %) den Sprung zum Gymnasium.

Unter diesem Gesichtspunkt wird die Forderung des ISS nach einem präventiv wirkenden Hilfesystem verständlich. Die ganzheitliche Förderung des Kindes muss mit dem Ziel der Prävention in einem interdisziplinären Prozess verschiedener Institutionen und Professionen

Abb. 1: Anteil armer und nicht-armer Kinder mit Defiziten nach Lebenslagenbereich (absolut und auf- oder abgerundete Angaben in Prozent) (Quelle: Hock/Holz/Wüstendörfer 2000, S. 50)

Voraussichtlicher Schulbesuch nach der 4. Klasse	arm	nicht-arm
Förderschule	4,7 %	0,6 %
Weiterhin Grundschule (d.h. Klasse wiederholt)	12,5 %	6,8 %
Hauptschule	14,1 %	10,7 %
Realschule	26,6 %	21,5 %
Gymnasium	3,1 %	30,5 %
Gesamtschule	17,2 %	10,2 %
Förderstufe/Orientierungsstufe	9,4 %	11,3 %
Grundschule 5. Klasse (Berlin)	4,7 %	5,6 %
Weiterhin Grundschule (da erst 2000 eingeschult)	6,3 %	1,1 %
Sonstige	1,6 %	1,7 %

Abb. 2: Unterschiedliche Bildungswege armer und nicht-armer Kinder

münden, der das Kind in seiner gesamten Lebenslage erkennt. Hierzu bedarf es eines Konzeptes, welches Familien frühstmöglich erreicht, ihnen Information und Begleitung, Gesundheitsschutz und die Entwicklung von Gesundheitskompetenzen bietet.

Diese komplexe und langfristig angelegte Aufgabe kann nicht von einem Versorgungsektor allein, z. B. der Jugendhilfe oder dem Öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD), bewältigt werden, sondern muss in Kooperation mit sozialen Diensten, Wohlfahrtsverbänden, Selbsthilfe, Krankenkassen und anderen Partnern innerhalb und außerhalb des Gesundheitswesens in Angriff genommen werden.

Wirksame Prävention von Armutfolgen bei Kindern muss die verschiedenen kindlichen Lebensbereiche konkret ins Auge fassen und unter Beteiligung unterschiedlicher Akteure ein Netzwerk der Prävention mit dem Ziel der Entwicklung familiärer Eigenkompetenzen aufbauen.

Gesunde Ernährung, Sprachkompetenz, soziales Verhalten und Fragen des Grenzensetzens bei Kindern sind nach Ansicht von Erzieher/innen die wesentlichen Themen, die Eltern näher gebracht werden sollten. In der Diskussion zu früher Förderung von Kindern und Familien ist besonders in sozialen Brennpunkten eine neue Herangehensweise zur Erweiterung familieneigener Ressourcen bedeutsam. Gelingt es, mit den Methoden der Jugendhilfe insbesondere benachteiligte Familien in der niederschweligen und familienbezogenen Kindertagesstätte anzusprechen, so ist die erste Schwelle zur Verbesserung der Lebensbedingungen von armen Kindern und Familien überwunden.

Wird die Kindertagesstätte durch das gesamte vielfältige System der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens als wichtiger Knotenpunkt erkannt und gelingt die Vernetzung mit unterschiedlichen Institutionen, dann stehen der Erzieherin die Partner/innen zur Seite, die

mit ihr gemeinsam die notwendige Qualität für Familien in Brennpunkten gestalten.

Mo.Ki – Monheim für Kinder

Die Strategie Mo.Ki – Monheim für Kinder

In der Stadt Monheim am Rhein verdeutlichte eine Verdoppelung der Heimunterbringungszahlen im Jahr 2001 einen akuten Handlungsbedarf im sozialen Brennpunkt der Stadt. In 80 % der Unterbringungsfälle verstärkte die bestehende Kinderarmut die Notwendigkeit der Hilfe zur Erziehung, und 90 % der im Rahmen der Schuleingangsuntersuchung untersuchten Kinder zeigten erhebliche Auffälligkeiten. Es wurde deutlich, dass hilfebedürftige Kinder bereits im Kleinkindalter Auffälligkeiten zeigten, ohne dass die klassischen Interventionsmöglichkeiten der Jugend- und Gesundheitshilfe diese zu beheben in der Lage waren. Erkenntnisse der Stadt Monheim am Rhein wurden durch die Studie des ISS Frankfurt zu Armutfolgen bei Kindern empirisch unterstützt.

Auf dieser Grundlage initiierte die Stadt Monheim am Rhein im Jahr 2002 eine Strategie der träger- und institutionenübergreifenden präventiven Ausrichtung der Jugendhilfeplanung.

Eingebettet in die gesamtstädtische Leitbilddebatte gelangten Verwaltung und Politik zu dem Entschluss, einen Perspektivenwechsel in der Kinder- und Jugendhilfepolitik einzuleiten.

Als neuer fachlicher Standard der kommunalen Kinder- und Jugendhilfe gilt nun „Prävention statt Reaktion“, um Kinder und ihre Familien in verschiedenen Entwicklungs- und Übergangsphasen frühzeitig und verlässlich zu begleiten und auf diese Weise die Entwicklungs- und Bildungschancen der Kinder zu stärken sowie Armutfolgen und soziale Benachteiligung abzubauen (Holz/Schlevogt/Klein 2005, S. 6).

Die Umsetzung der kommunalen Strategie

zur Vermeidung von negativen Auswirkungen von familiärer Armut auf die Lebenslage, Gesundheit und Entwicklungschancen von Kindern erfolgte in den Jahren 2002–2004 zunächst als Modell der Stadt Monheim am Rhein in Kooperation mit der AWO Bezirksverband Niederrhein e.V. in Form des Projektes „Mo.Ki – Monheim für Kinder“.

Seit 2005 ist die präventive Politik von Mo.Ki festgeschriebener Planungshintergrund der Rheingemeinde. Ziel der in Mo.Ki realisierten Unterstützungs- und Beratungsangebote für Eltern und Kinder in einem Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf, dem Berliner Viertel in Monheim am Rhein, ist die Aktivierung und Ausbildung familieneigener Ressourcen zur Verbesserung ihrer Lebenslage.

Um eine verlässliche und präventiv ausgerichtete Struktur zur Vermeidung bzw. Verminderung der negativen Auswirkungen von „Kinderarmut“ in Monheim am Rhein zu gewährleisten, wird die Arbeit der Kindertagesstätten als Knotenpunkt innerhalb des kommunalen Jugendhilfe- und Gesundheitssystems weiterentwickelt.

Seit 2001 gestaltet sich die Jugendhilfelandchaft der Stadt Monheim am Rhein zu einem zielorientierten Netzwerk der Prävention und Familienförderung.

Fünf Kindertagesstätten in Trägerschaft der Stadt, der AWO, der katholischen und evangelischen Kirche bilden das Zentrum der Strategie. Aus ihnen heraus wirkt der präventive Gedanke und verbindet die Institutionen. Eine Koordination sichert den Ablauf und die Entwicklung der Planung.

Mittlerweile ist Mo.Ki zum bundesweiten Vorzeigemodell geworden und erhielt im Juni 2004 den deutschen Präventionspreis des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung, der Bundeszentrale für gesundheitlichen Aufklärung (BZgA) und der Bertelsmann Stiftung. Die OECD erwähnt es in ihrem 2004 erschienen Bericht „Die Politik der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland“ (OECD 2004, S. 64f.) als beispielhaft in der Förderung benachteiligter Kinder.

Förderung von Kindern und Eltern in der Kindertagesstätte am Beispiel Mo.Ki – Monheim für Kinder

Kinder zu fördern und ihnen neue Chancen zu ermöglichen – in sozialen Brennpunkten muss dieses Ziel die beschriebenen Folgen der Lebenssituation Armut auf Kinder im Blick haben.

In Mo.Ki – Monheim für Kinder geht es in der Umsetzung um :

- Förderung von Eltern und Kindern,

- Qualifizierung der Erzieher/innen,
- Ausbau von Vernetzung,
- Weiterentwicklung der präventiven Jugendhilfeplanung.

Innovative Bausteine der Arbeit mit Eltern und Kindern wirken gezielt auf eine Verbesserung der Lebenslagen von armen Kindern und verknüpfen erfolgreich Inhalte des Jugendhilfe- und Gesundheitswesens.

So geht es in Mo.Ki konkret um die Installation von Sprachförderangeboten in der Kindertagesstätte, um Gesundheits- und Bewegungsförderung, aber auch um das Angebot von kultureller Bildung und sozialem Lernen, wie anhand nachfolgender Beispiele dargestellt.

Sprachförderung

Zur Prävention von Armutsfolgen und zum Abbau von Benachteiligungen ist der Erwerb größtmöglicher Sprachkompetenz von primärer Bedeutung.

Mo.Ki ist es gelungen, Sprachförderung in der Kindertagesstätte effektiv zu realisieren. Die Kinder erweitern spielerisch ihren Wortschatz und werden zum Sprechen aufgefordert. Türkischsprachige Kinder erhalten durch das Programm „Rucksack“ besondere sprachliche Förderung.

Geboten wird ein Angebot für Kinder, durch das die Muttersprache und zugleich die Zweitsprache Deutsch gelernt werden kann. Die Mütter werden zu Lehrerinnen ihrer Kinder und erhalten Unterstützung und Anleitung durch speziell ausgebildete Erzieher/innen der Kindertagesstätte.

„Rucksack“ wird gemeinsam mit dem Gesundheitsamt durchgeführt und findet regen Zulauf. In den türkischen Familien ist die Einsicht gewachsen, dass der Besuch einer Kindertagesstätte für die Entwicklung ihrer Kinder sehr förderlich ist.

Eine zweite Sprache neben der Muttersprache zu lernen – für viele Kinder in benachteiligten Quartieren bedeutet das: Deutsch als Zweitsprache. Mit deutschsprachigen Freunden/innen im Kindergarten lernen sich deutsche Wörter schneller. Unter Umständen gehen aber auch nach und nach geläufige Wörter der vertrauten Muttersprache verloren. Um diesem Effekt entgegenzuwirken und auch die „eigene“ Sprache zu fördern, Vertrautheit in den Kindergartenalltag zu bringen – dazu gibt es bei Mo.Ki Lesepaten/innen. Türkische Mütter lesen den Kindern türkische Märchen und Geschichten vor. Die Kinder freuen sich auf sie und hören ihnen gerne zu. Sprachliche Gewandtheit wird gelernt, etwas bislang Unbekanntes – das Vorlesen – kennen gelernt.

Die Zusammenarbeit mit dem Gesundheits-

amt ist hierbei von unschätzbarem Wert. Die Erzieher/innen werden für den Gesundheitsdienst zu Partner/innen der Herausbildung wichtiger Fertigkeiten zur erfolgreichen Einschulung. Besondere sprachliche Förderung wird mit dem Ziel der regelmäßigen Teilnahme des Kindes durch Logopäden/innen in der Kindertagesstätte angeboten. Die Kontakte zu Therapeuten/innen werden erleichtert und der Sinn des Therapieangebotes in der Kindertagesstätte kann mit Unterstützung des Gesundheitsamtes den Eltern gut vermittelt werden.

Ein Erfolg für die Kinder, der nur durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit erreichbar ist.

Vermittlung ins Gesundheitssystem

Die regelmäßig angebotenen Vorsorgeuntersuchungen des Gesundheitssystems werden von Armutsfamilien vielfach nicht wahrgenommen. Dieser Umstand führt häufig zu einer verspäteten Diagnose von Entwicklungsverzögerungen oder Förderbedarfen. Im Baustein „Ich geh' zur U und Du?“ der BZgA übernimmt die Kindertageseinrichtung Mitverantwortung für den wichtigen Kinderarztbesuch. Eltern werden an anstehende Untersuchungen erinnert und deren Nutzen nochmals deutlich gemacht.

Die Mitarbeiter/innen in Kindertagesstätten beobachten, dass benachteiligte Eltern Entwicklungschancen bei unter dreijährigen Kindern übersehen. Auch Angebote der Geburtsvor- oder -nachbereitung werden selten wahrgenommen.

In Zusammenarbeit mit Hebammen, Geburtsvorbereiterinnen und Kinderkrankenschwestern wurden Kurse zur Geburtsvorbereitung und Nachsorge abgestimmt. Die Angebote werden in den Räumlichkeiten der Kindertagesstätten realisiert.

Örtlichen Gynäkologen/innen und Kinderärzten/innen wurde das Konzept vorgestellt, damit sie ihren Patientinnen das Angebot vorlegen und im Sozialraum schwangere Frauen und ihre Partner beraten können. Die ortsansässigen Kinder- und Frauenärzte/innen sollen in den Verbund miteinbezogen werden, da sie oftmals den ersten Kontakt der gefährdeten Familien mit dem Gesundheitssystem sicherstellen. Eine Sensibilisierung der Ärzte/innen für die Unterstützungsbedarfe „armer“ Familien könnte einen noch früheren Einstieg in die Prävention von Armutfolgen bei Kindern bedeuten.

Förderung von Eltern in der Kindertagesstätte

Gerade in problematischen Lebenssituationen erleben sich viele Eltern überfordert oder hilflos. Sie fühlen sich nicht ausreichend in der Lage, ihre Kinder in schwierigen Entwicklungsphasen zu unterstützen. Präventive Maß-

nahmen wie die Stärkung der Erziehungskompetenz tragen zur Verhinderung psychischer und physischer Gewalt bei. Im Rahmen von Elternabenden, Selbsthilfegruppen und Beratungsangeboten können sich Eltern mit unterschiedlichen Erziehungsstilen auseinandersetzen, neue Lösungswege aus Konfliktsituationen kennen lernen und sich über die Entwicklung ihres Kindes informieren.

Die regelmäßigen Elternabende beziehen unterschiedliche Akteure des Stadtteils mit ein. Die Familien lernen neben fachlichen Informationen auch Hilfsangebote und Institutionen im sozialen Nahraum kennen.

Dem Baustein „FuN – Familie und Nachbarschaft“ kommt im Kontext der Prävention von Armutfolgen bei Kindern eine besondere Bedeutung zu, da er sich gezielt an sozial benachteiligte Familien richtet und sich an deren Sozialraum orientiert.

Ziel des Gesamtprogramms ist es, die im Familiensystem vorhandenen Ressourcen zur Begleitung und Erziehung der Kinder sowie zur Gestaltung eines tragfähigen Familienlebens zu aktivieren.

Durch gemeinsame Aktivitäten erleben die Familien ein positives Familienklima, eine Stärkung ihrer Eigenpotentiale und des Familienzusammenhaltes.

Das achtwöchige Familienbildungsprogramm mit halbjähriger Nachbetreuung findet in den Kindertageseinrichtungen statt. Hierzu ausgebildete Erzieher/innen der Kindertagesstätte führen das Angebot durch, wählen Familien mit Unterstützungsbedarf gezielt aus und ermutigen sie zur Teilnahme an der Familienbildungsmaßnahme.

Hierdurch entstehen bei den Familien neue Kontakte, sie helfen und unterstützen sich gegenseitig. Eine beginnende Isolation kann abgewendet werden, und die Familien erfahren ihre Lage nicht mehr als einzigartig.

Ebenso verhält es sich mit Deutschkursen für ausländische Mütter in der Kindertagesstätte.

Frauen mit Kopftüchern büffeln Deutsch in einem Nebenraum der Kindertagesstätte: ein ungewohnter Anblick. Der Effekt für die Kinder ist jedoch unschätzbar. Diese Frauen würden nur im seltensten Fall den Weg in einen Sprachkurs finden, da ihnen die Erlaubnis der Männer möglicherweise fehlt. Die Kindertagesstätte ist jedoch ein Raum, der mit diesen Einschränkungen nicht zu kämpfen hat. Die Frauen sind hier unter sich und in der Nähe ihrer Kinder. Sie treffen sich und lernen mit einer Lehrerin der VHS dort die Zweitsprache Deutsch.

Die Frauen schaffen sich den Raum; der Kurs bedeutet ihnen viel. Treffen sie hier doch andere Mütter und können einen ungezwungenen Kontakt zur Erzieherin ihrer Kinder aufbauen.

Hier entstand die Idee des gemeinsamen Mo.Ki-Kochbuches: Eine Zusammenstellung unterschiedlicher Gerichte für Kinder mit dem Fokus auf gesundes Essen. Das Kochbuch findet mittlerweile reißenden Absatz und bietet Rezepte, die mit Kindern gemeinsam gekocht werden können.

Gemeinsames Kochen macht Spaß, schafft Kontakte und die Familien lernen gesundes Essen kennen. Gesundes, gemeinsames Kochen mit Kindern vermittelt Qualitätsansprüche, die zu Hause mitgeteilt werden. Kinderarmut bedeutet vielfach auch eine Benachteiligung im Bereich der Grundversorgung.

Vitaminreiches Essen und gesunde Nahrungsmittel werden den Kindern selten angeboten. Eine gemeinsame Initiative der Kindertagesstätten und des Jugendhilfeausschusses schafft hierzu flächendeckend durch den wöchentlich gesund gedeckten Frühstückstisch Abhilfe.

Vernetzung und Qualifizierung

Die in Mo.Ki umgesetzte präventive Jugendhilfepflege wird insbesondere durch die Gestaltung der Kindertagesstätten als Knotenpunkt der Prävention deutlich.

Das interdisziplinäre Zusammenspiel der verschiedenen Akteure mit der Zielsetzung der Prävention von Armutfolgen bei Kindern erreicht die gewünschte Bündelung aller Ressourcen in den Einrichtungen.

Ein gutes Beispiel für gelungene Synergieeffekte ist die Initiierung einrichtungsübergreifender Elternabende. Zu Themen wie Sprachförderung, Taschengeld oder Gesundheitsfragen organisieren jeweils zwei Kindertagesstätten zweisprachige Veranstaltungen (deutsch/türkisch) für alle interessierten Eltern im Quartier.

Soziale Kompetenz und weitere Fertigkeiten werden bei Schulanfang entscheidend für den weiteren Lebensweg der Kinder sein. Gemeinsame Abstimmung über Lerninhalte macht ein Gelingen des Übergangs von der Kindertagesstätte in die Grundschule zumindest wahrscheinlicher.

Hierzu bedarf es gemeinsamer Absprachen und einer Zusammenarbeit, die Hand in Hand geht. Die Kindertagesstätte bekommt auch für Lehrer/innen immer größere Bedeutung, wenn es um Schlüsselqualifikationen der Kinder geht.

Gemeinsame Veranstaltungen zur Sensibilisierung der Eltern über die benötigten Qualifikationen der Kinder schaffen zusätzlich ein Umdenken bei den Eltern.

Ausschlaggebend für den Erfolg des Ansatzes ist jedoch die gelungene Vernetzung der Akteure vor Ort und die gemeinsame Ent-

wicklung der präventiven Ausrichtung der Jugendhilfe. Unterschiedliche Akteure wie die Erziehungsberatungsstelle, Ergo- oder Sprachtherapie können die Arbeit der Kindertagesstätte ergänzen und sich abzeichnende Risiken positiv beeinflussen.

Durch die vielfältigen Qualifikationsbausteine für pädagogische Fachkräfte wird die Nachhaltigkeit der Strategie gesichert. Die Veränderung der Regelangebote schafft neue institutionelle Zugänge für sozial benachteiligte Familien und stellt einen wesentlichen Beitrag zur Erreichung von Chancengleichheit dar.

Mo.Ki in der Grundschule

Mo.Ki wird seit dem Jahr 2005 auf den Grundschulbereich ausgedehnt. Projektmittel der Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen zur Wohlfahrtspflege ermöglichen den Einstieg in eine frühestmögliche, trägerübergreifende und nachhaltige Förderung zur Erlangung von Chancengleichheit benachteiligter Kinder in der Offenen Ganztagschule.

Mit durch die Stiftung des Landes NRW zur Wohlfahrtspflege zur Verfügung stehenden Fördermitteln ist in Trägerschaft der AWO Bezirksverband Niederrhein e.V. in Kooperation mit der Stadt Monheim am Rhein ein Anschlussprojekt „Mo.Ki II“ zur frühen Förderung von Grundschulkindern gestartet, welches während seiner dreijährigen Laufzeit die Strukturen von Mo.Ki auf die Grundschule übertragen soll.

Es ist Absicht der Schule und Jugendhilfe, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die Schnittstelle der Jugendhilfe zur Schule im Interesse der Kinder zu gestalten und die frühestmögliche Förderung von Kindern auch in der Grundschule fortzusetzen.

Hierzu werden durch das Projekt:

- ein/e zusätzliche/r Lehrer/in,
- ein/e Sozialarbeiter/in und
- zusätzliche Honorarkräfte eingesetzt,
- eine wissenschaftliche Begleitung ermöglicht
- sowie eine Erstausrüstung des Modells finanziert.

Genannten Personen obliegt in Anbindung an die Projektleitung Mo.Ki und an die Offene Ganztagschule die Aufgabe, Strukturen zur frühen Förderung von Kindern in die Grundschule zu übertragen.

Hierdurch soll langfristig eine neue Form der Zusammenarbeit Schule – Jugendhilfe geschaffen werden.

Auch hier gelten die Grundsätze:

- Familien fördern,
- Kinder fördern,
- Mitarbeiter/innen sowie Lehrer/innen qualifizieren,
- Vernetzung ausbauen.

Mit Mo.Ki I ist hierzu ein hervorragender Anfang gemacht.

Mo.Ki II – Frühes Fördern in der Grundschule

Im Modell „Mo.Ki II – Frühes Fördern in der Grundschule“ geht es um den Aufbau ebensolcher präventiver Strukturen in Kooperation der Schule mit der Jugendhilfe sowie um die vorgesehene Fortführung des Mo.Ki-Ansatzes in der Altersgruppe 6-10 Jahre.

Ein Anspruch des Modells Mo.Ki II ist es, die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe für Kinder im Alter von 6-10 Jahren und ihre Familien, aber auch die Strukturen des Bildungs- und Gesundheitssystems in die Arbeit der Grundschule mit einzubeziehen. Dabei gilt es, das bereits für das Projekt Mo.Ki I entwickelte Netzwerk in Mo.Ki II weiterzuentwickeln.

Es geht um eine konsequente Fortführung der begonnenen Präventionskette für Grundschulkindern.

Ziel des Modells ist es, Bildungschancen zu erhöhen und in Koproduktion der Schule mit der Jugendhilfe einen besseren Schulerfolg des einzelnen Kindes zu erreichen. Gerade die Offene Ganztagschule bietet hierzu gute Möglichkeiten.

Das Modell „Mo.Ki II – Frühes Fördern in der Grundschule“ macht es sich zur Aufgabe, die Schnittstelle der Jugendhilfe zur Schule intensiver zu gestalten und zu einer wirklichen Zusammenarbeit zu führen.

Die dreijährige Laufzeit ermöglicht hierbei die Heranführung der Schule als auch der Jugendhilfe an ein neues Verständnis einer gemeinsamen Arbeit zum Wohl der Kinder.

Die gemeinsame Zielsetzung zur Förderung und Bildung von Kindern und Familien steht im Mittelpunkt der Handlungen. Hierzu sollen:

- gemeinsame Förderprogramme im Vor- und Nachmittag entwickelt und umgesetzt werden,
- eine intensive Begleitung von Kindern mit Bildungsdefiziten beim Übergang Kita – Grundschule erreicht werden,
- Lehrer/innen für Förderbedürfnisse benachteiligter als auch besonders begabter Kinder sensibilisiert und qualifiziert werden,
- Eltern in ihrer Erziehungs- und Mitwirkungspflicht aktiv unterstützt werden,
- Bildungschancen armer und benachteiligter Kinder verbessert werden,
- die Strukturen des Vor- und Nachmittags miteinander verknüpft werden,
- eine Veränderung der Lehrerrolle erreicht werden.

Die Chance für die Zukunft der Grundschule(n) Monheim am Rhein

Durch die Offene Ganztagschule sollen gemäß

Erlass des Landes NRW zur Offenen Ganztagschule sowohl eine intensivere Förderung der Kinder erreicht werden als auch Betreuungsmöglichkeiten für berufstätige Eltern aufgebaut werden.

In der Offenen Ganztagschule sollen Bildung, Erziehung und Betreuung ein ganzheitliches Angebot in und im Umfeld der Schule werden, die sich neuen Lernformen und Kooperationspartnern öffnet. Durch die Zusammenarbeit von Schule, Kinder- und Jugendhilfe und weiteren außerschulischen Trägern soll ein neues Verständnis von Schule entwickelt werden, welches eine neue Lernkultur und die bessere Förderung der Schüler/innen unterstützen soll.

Im Mittelpunkt des Modells „Mo.Ki II – Frühes Fördern in der Grundschule“ soll die Integration von Bildung, Erziehung und Förderung als pädagogisches Leitbild stehen.

Durch die Fortführung des Ansatzes Monheim für Kinder/Mo.Ki für Familien und Kinder im Alter von 6-10 Jahren in der Grundschule soll auch hier die individuelle Förderung des einzelnen Kindes durch das Zusammenwirken unterschiedlichster Professionen erreicht werden.

Schlussfolgerungen

Die Präventive Ausrichtung der Jugendhilfeplanung in Monheim am Rhein hat vieles erreicht:

- Zum einen sind es die Kinder, die sehr großen Nutzen davon tragen, wenn ihnen eine ganzheitliche Förderung in der Kita zuteil wird.
- Immer mehr Familien mit Migrationshintergrund sehen die Notwendigkeit des Kindergartenbesuchs für die Bildung ihrer Kinder und melden sie bereits im Alter von drei Jahren in einer Tagesstätte an.
- Die Werte der Schuleingangsuntersuchung zeigen im Bereich der Sprachfähigkeit ein um 10 % verbessertes Ergebnis.
- Die Kindertagesstätten sind zum Mittelpunkt der sozialen Arbeit geworden.
- Der erste Kontakt zu den Familien mit großem Förderbedarf konnte in über 1000 Fällen hergestellt werden.
- Die Eltern sehen in den Mitarbeiterinnen kompetente Frauen in Sachen Gesundheitsförderung und Erziehung.
- Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft bilden ein Netzwerk der Prävention.
- Unterschiedliche Trägerinteressen werden auf den Nenner der Prävention vereint.

Die Entscheidung des Rates der Stadt Monheim am Rhein zur Ausrichtung der Jugendhilfe auf die Zielrichtung der Prävention, die Einbindung aller Akteure und die Bereitstellung einer Koor-

dination sind die wichtigsten Voraussetzungen zur Verstetigung des Projektes Mo.Ki.

Prävention von Armutfolgen bei Kindern meint im Kern die Vermeidung und/oder Bewältigung von Folgen familiärer Armut. Sie zielt auf die Herausbildung von Potentialen und Ressourcen ab und soll die Selbstkompetenzen, die sozialen und die Alltagskompetenzen fördern. Grundlage dafür sind allgemeine Bildungsziele entsprechend dem Motto: Stärken stärken und Schwächen begrenzen.

Mit der Strategie „Mo.Ki – Monheim für Kinder“ werden Möglichkeiten und Effekte eines neuen Weges der Prävention und Gesundheitsförderung in einem Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf durch eine Kommune bestritten. Präventions-, Querschnitts- und Vernetzungsansprüche sind Leitprinzipien der Kinder- und Jugendhilfe. Sie gelten jedoch nicht nur dort, sondern für alle Institutionen, die mit und für Minderjährige tätig sind.

Als Schwerpunkt der Jugendhilfeplanung bündelt die zentrale Zielsetzung der frühestmöglichen Intervention bei Kindern und Familien alle verfügbaren Ressourcen der Jugendhilfe und stellt somit deren Nachhaltigkeit sicher. Der in § 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes formulierte Anspruch zur Verbesserung kindlicher Entwicklungschancen und Lebensbedingungen kann in Anbetracht der kommunalen Haushalte ausschließlich durch ein angebots- und trägerübergreifendes Setting nachhaltig erreicht werden.

Mo.Ki I und II eröffnen für Kinder und Familien des Stadtteils Berliner Viertel in der Stadt Monheim am Rhein neue Chancen zur Erlangung von Bildungschancen, die nachweislich derzeit noch häufig über die soziale Herkunft bestimmt sind.

Die Ermittlung und Beschreibung in der Kommune vorhandener Versorgungsdefizite sowie die sozialkompensatorische Hinwendung zu den Menschen im sozialen Abseits sollte auch langfristig zu den wichtigsten Aufgaben kommunaler Kinder- und Jugendhilfe gehören.

Literatur

Hock, B./Holz, G./Wüstendörfer, W. (2000): Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen. Armut und Benachteiligung im Vorschulalter. Vierter Zwischenbericht zu einer Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. ISS-Pontifex 2, Frankfurt a. M.

Holz, G. (2003): Armut im frühen Grundschulalter. Frankfurt a. M.

Holz, G./Schlevogt, V./ Klein, E. (2005): Armutsprävention vor Ort – „Mo.Ki – Monheim für Kinder“. ISS-Pontifex 3, Essen

Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) (2004): Die Politik der frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin, S. 64f.

Kontakt

Annette Berg

Jugendamt der Stadt Monheim am Rhein

Rathausplatz 10a

40789 Monheim

Tel: 02173/9515550

E-Mail: aberg@monheim.de